neue version worauf noch warten

Nachdem ich Kapitel 4 schon reingestellt hatte, hier mal das 5. Ich weiß, es ist viel Text, aber das Kapitel unterteilen, mag ich auch nicht.
Ich würde mich über Kritik freuen.
Gruß madrilena

5.
Langsam, wie in Zeitlupe, entglitt ihr der Meißel. Mit einem leisen Aufprall schlug er auf den Boden. Genervt bückte sie sich, suchte im Staub und zwischen kleinen Steinbrocken nach ihrem Werkzeug. Nachdem sie es gefunden hatte, wandte sie sich dem breiten drehbaren Bock zu, auf dem ihre letzte, mit einem Tuch bedeckte Arbeit stand. Ertastete durch den rauen Stoff den Stein, spürte unter ihren Händen die Rundungen und Linien der Frauengestalt, die seit Monaten nicht nur ihre Träume und Fantasien gefangen hielt, sondern auch oft genug half, die trostlosen Eindrücke der Tage im Pflegeheim ertragen zu können. .. Nirgendwo verbrachte sie so gern ihre Zeit wie hier, in diesem Raum im Obergeschoss ihrer Wohnung.
Manchmal dachte sie verwundert, wer mich hier sehen könnte! Sie stellte sich das Erstaunen der Menschen vor, die sie nur elegant und nach der letzten Mode gekleidet kannten. Aber diese Frau war sie nur außerhalb dieses Raumes. Hier war sie ungeschminkt, hatte die Haare hochgebunden. Trug am liebsten lange, bunte Gewänder aus grobem Leinen und offene Sandalen an den nackten Füßen.
Diese Lisa, die kaum jemand kannte, diszipliniert beim Arbeiten und chaotisch zugleich: Werkzeuge, Fotos, Skizzen und erste Entwürfe in Ton stapelten sich auf Tischen. An einer der Wände stand ihr alter großer Schrank, in dem sie ihre allerersten Versuche aufbewahrte. Nichts konnte sie wegwerfen. Jede zerbrochene Vase, jeden misslungenen Beginn eines neuen in Ton geformten Gedankens hob sie auf, unfähig die Vorfreude und Aufregung, die in diesen Anfängen steckten, einfach zu entsorgen. Aber auch kleine gelungene Werke aus ihrer Anfangszeit hatten dort einen Ehrenplatz.
Diffuses Licht drang durch die bis zum Boden reichenden Fenster, füllte den Raum mit fremdartiger Unwirklichkeit und gab einer Frauenbüste, einem Kinderkopf, einem Vogel mit weit ausgebreiteten Flügeln durch Licht und Schatten eine scheinbare Lebendigkeit. Der Vogel war eine ihrer Lieblingsfiguren. Sich in die Luft erheben. Davonfliegen. Dem Strahlen der Sonne entgegen. Weit hinaus in einen niemals endenden blauen Sommerhimmel. Und das Jetzt vergessen.
Vorsichtig entfernte sie das Tuch, drehte den großen, auf Rädern stehenden Sockel von einer Seite zur anderen, um wieder einmal die tief gebeugte Gestalt aus jedem Blickwinkel betrachten zu können. Sanft strich sie über die Figur aus schwarzem Obsidian, dem spröden Lavagestein mit seinem leicht metallischen, gläsernen Glanz. Die Frau hatte die Beine angezogen, den Körper lang gestreckt, der leicht angehobene Kopf ruhte auf den Armen.
Entschlossen setzte sie auf dem ebenmäßigen, schmalen Rücken den Meißel an. ‚Halt! Will ich das wirklich? Vielleicht war es ja ein Zeichen, dass der Meißel heruntergefallen war, vielleicht die Aufforderung, nichts mehr zu ändern'.
Wieder fiel ihr das Gespräch ein, das sie vor Tagen mit Caroline geführt hatte und das heute der Grund war, dass sie Hand an ihre Kniende legen wollte.
Caroline war überraschend im Atelier aufgetaucht. Hatte, erstaunt auf die im Morgenlicht dunkel schimmernde Figur deutend, gefragt: „Hast du absichtlich eine Yogaübung geschaffen?", und beinahe ehrfürchtig den schwarzen Stein berührt.
„Nein, warum? Ich habe keine Ahnung vom Yoga". Verlegen hatte sie sich mit ihren staubigen Händen die Haare aus dem Gesicht gestrichen und neugierig hinzugefügt: „Sag schon, was bedeutet diese Übung?"
„Wir nehmen im Yoga diese Stellung eines Embryos im Mutterleib ein, um Demut, Urvertrauen und völliges Loslassen zu üben".
Lisa wollte fragen: „Hast du es geschafft, hast du dieses Urvertrauen?" Da sie ahnte, was die Antwort sein

neue version worauf noch warten

würde, hatte sie geschwiegen. Mehr als Feststellung denn als Frage meinte sie:
„Völliges Loslassen! Das gibt es nicht und ich weiß nicht, wie man so etwas üben kann. “
Behutsam hatte Caroline den Arm um die Mutter gelegt.
„Ich weiß, und es geht mir genauso, es ist so unvorstellbar. es bedeutet Sterben. Bedeutet etwas nicht Begreifbares.“
Lisa hätte so gern geantwortet: „Nicht begreifbar? Ist es das wirklich? Und wie ist es mit Lukas?“ Während sie sich einen Augenblick der Wärme der Umarmung Carolines hingegeben hatte, erfüllten sie quälend die seit so langer Zeit immer wieder unterdrückten Fragen: Hat er losgelassen? Sein Geist, seine Seele vielleicht, aber sein Körper? Der schafft es nicht, klammert sich an das erbärmliche Dasein in der Dunkelheit des Niemandslandes. Doch sie hatte geschwiegen. Es war auch sinnlos, mit Caroline über diese Fragen zu sprechen. Seit dem Tag des Unfalls wich sie jedem Gespräch aus.
Sie hatte sofort nach dem Geschehen versucht, Caroline ganz dicht an alles heran zu lassen, was sie selbst dachte, fühlte, fürchtete. Bis sie merkte, dass Caroline seit damals, seit sie erfasst hatte, was geschehen war und wie weit weg ihr Vater mit einem Mal war, hinter einen Schutzwall von Hoffnung geflüchtet war. Sie wollte nicht hinnehmen, was so offensichtlich war. Oder konnte sie es nicht? Hatte sie nicht erst in dieser Zeit mit Yoga angefangen und bedeutete das die Suche nach einem Weg, um an ihrer Fassungslosigkeit und Trauer nicht ersticken zu müssen? Ihr Vater – wie oft hatte sie durch die Reden ihrer Mitschülerinnen und später mit Kommilitonen gemerkt, wie unterschiedlich die einzelnen Verhältnisse zu den Eltern waren. Und welch eine wichtige Rolle er in ihrem Leben gespielt hat. Er war nicht wie andere Väter, die sich nur manchmal bewusst machten, dass sie eigentlich ein Kind hatten. Sie und er hatten so viel Zeit als möglich miteinander verbracht. Die Tage oder Wochen, die Lisa unterwegs mit ihrer Reisegruppe war, hatte eine besonders enge Verbindung zwischen den Beiden geschaffen. Er war es, der ihr abends vorlas. Der in der Schule zu den Elternsprechtagen ging, wenn Lisa nicht da war. Der sie beim ersten Liebeskummer in den Arm genommen hatte. Er war der Mensch, dem ihr ganzes Vertrauen gehörte, mehr als der Mutter. Aber Lisa versuchte das zu verstehen. Das war der Preis, den sie zahlen musste, dafür, dass sie ihren Beruf nicht aufgeben wollte.
Obgleich sich Caroline gegen jedes Gespräch wehrte, hatte Lisa an jenem Tag gespürt, dass Caroline auch ohne Worte wusste, was ihre Mutter eigentlich sagen wollte. Sie hatte Lisa abrupt losgelassen, war erregt im Raum auf und ab gegangen, eine schmale Gestalt, ganz in Schwarz, so als hätte sie ein Gelübde abgelegt, dass sie erst wieder Farbe in ihr Leben lassen würde, wenn der Vater zu ihr zurückkehrte. Mit vor Erregung zitternder Stimme schrie sie: „Papa ist nicht tot. Es gibt nichts, was ich nicht über seinen Zustand recherchiert hätte“. Lisa wollte sie unterbrechen und sagen „ich auch“, aber sie hielt sich zurück und Caroline hatte noch hinzufügt: „Er wird wieder zurückkehren – er ist nur mal eine Weile in eine andere Welt gegangen, aber er kommt wieder“. So hoffnungsvoll diese Worte auch klangen, Lisa hatte gespürt, dass ihre Tochter zwar an ein Wunder glauben wollte und ihm doch zutiefst misstraute.
Sie hatte sich dann sehr schnell verabschiedet – es glich eher einer Flucht, und Lisa hatte sie nicht zurückgehalten. Sie betrachtete noch lange nachdenklich ihre Skulptur betrachtet.
Demut? Nein, sie konnte keine demütige Haltung in ihr sehen. Embryo im Mutterleib – die Vorstellung von völligem Behütetsein und gleichzeitiger unwiderruflichen Trennung war gewiss schön, aber was war mit der jahrelangen gegenseitigen Abhängigkeit?’
Sie war einen Schritt zurückgetreten, um einen Abstand zwischen sich und der steinernen Frau zu schaffen. Und unsicher überlegt: Wenn ich fähig bin, eine Figur zu schaffen, die das ausdrückt, was Caroline eben erklärt hat, könnte ich doch einfach einmal versuchen, selbst diese Stellung einzunehmen.
Sie erinnerte sich mit einem traurigen Lächeln daran, wie sie Steinreste und Staub ein wenig zur Seite geräumt, sich langsam auf dem Boden niedergelassen hatte – zuerst auf die Knie, danach den Körper ganz lang gemacht, den Kopf auf die Arme gelegt. Doch nichts geschah in ihr. Sie hatte nur mit jeder Faser ihres Körpers die Härte des Fußbodens gespürt und sich auch nicht darüber gewundert, dass sie nichts von dem

neue version worauf noch warten

empfinden konnte, was Caroline angedeutet hatte. Natürlich war ihr klar, dass dies ganz sicher nicht beim ersten Mal möglich wäre, aber ihre Reaktion war so pragmatisch gewesen, sie hatte nur noch mühsam versucht, sich so schnell wie möglich zu erheben.
Heute war sie entschlossen, ihre Figur zu verletzen, so wie das Leben sie verletzt hatte. Sie war so verstrickt in Zweifel, in Entsetzen, Hoffnungslosigkeit und Hilflosigkeit, dass sie keine Figur erschaffen konnte, die makellos und unverwundet war.
Entschlossen brachte sie jetzt mit leichten Schlägen dem Rücken dieser Frauengestalt eine tiefe Wunde bei. Vorsichtig, damit der Stein nicht splitterte. Während sie die Raspel ansetzte, fühlte sie sich irgendwie verpflichtet, dieser Frauengestalt ihr Handeln zu erklären. ‚Solange ich nicht fähig bin, Unabänderliches zu akzeptieren, solange ich auch keinen Weg in die Zukunft finden kann, weil ich einfach nicht weiß, wie ich mit ihr umgehen soll, solange muss diese Verletzung ein Teil von dir sein'.
Während dieser Überlegungen strich sie wie tröstend über den Frauenkörper. Als Entschuldigung? Sie wusste es nicht.
Das feuchte Sandpapier blieb auf dem Tisch liegen. Noch war die Zeit nicht gekommen, um ungewollte Einkerbungen oder Unebenheiten dieses Eingriffs zu glätten und zu polieren.

Lesen Sie hier die komplette Diskussion zu diesem Text (PDF).